

„Aufgaben, die mich bereichern“

Katrin Gscheidmeier absolviert ein freiwilliges Jahr und ist in ihrer Berufswahl bestärkt

Von Angelika Gabor

Mitanpacken, Bezugsperson werden, wertvolle Erfahrungen für das spätere berufliche Leben sammeln – für Katrin Gscheidmeier ist das freiwillige soziale Jahr, das sie bei der Lebenshilfe Deggendorf absolviert, alles, aber sicherlich keine verlorene Zeit. Sie ist nun in ihrem Wunsch, Heilerziehungspflegerin werden zu wollen, bestärkt und das Freiwilligenjahr wird ihr sogar als Vorpaktikum angerechnet.

„Dass sie einmal in einem sozialen Beruf arbeiten will, wusste Katrin Gscheidmeier schon zu Beginn ihrer Realschulzeit. Ganz bewusst wählte sie deshalb den sozialen Zweig. „Ich wusste schon immer, dass mir ein Bürojob keinen Spaß machen würde und immer die gleichen Tätigkeiten verrichten zu müssen, auch das würde mich nicht zufriedenstellen. Ich will mit Menschen arbeiten“, betont sie voller Überzeugung. Doch der Samen für ihren Berufswunsch wurde bereits in der Grundschule gelegt. An der Theodor-Eckert-Schule war sie in einer Inklusionsklasse und teilte sich somit die Schulbänke mit behinderten und nichtbehinderten Kindern.

Keine Berührungängste

„Das hat mich geprägt und ich habe einfach nie die üblichen Berührungängste aufgebaut, die manche Leute im Umgang mit Menschen mit Behinderung haben“, sagt die 18-Jährige. Dass sich Mitmenschen nicht immer ganz normal verhalten, wenn sie im Alltag auf Behinderte stoßen, weiß sie mittlerweile aus Erfahrung. „Wenn ich mit den Leuten, die wir bei der Lebenshilfe betreuen, unterwegs bin, fällt es so manchem schwer, Kontakt aufzubauen. Sogar zu großen ist für sie oft nicht leicht. Ebenso ist es, wenn ich im Alltag unterwegs bin und beispielsweise ein gehandikaptes Kind oder ein Erwachsener sich anders verhält, als die Gesellschaft es erwartet, wird mit Unverständnis reagiert oder oft ist es einfach nur Hilflosigkeit, die die Mitmenschen widerspiegeln. Ich kann aber eben schon seit meiner Kindheit mit Menschen umgehen, die vermeintlich anders sind. Dass ich in einer



Zufriedene Mienen, wenn es süßen Nachtisch gibt. Katrin Gscheidmeier (l.) unterstützt die betreuten Menschen gerne in ihrem Alltag.

Foto: Angelika Gabor

Inklusionsklasse gelandet bin, war für mich wirklich ein Glücksfall“, macht Katrin Gscheidmeier deutlich. Seit sie bei der Lebenshilfe ihre Freiwilligenarbeit macht, hat das ihre Einstellung nochmals bestärkt. Es sei eine Arbeit, die sie zufrieden macht, weil sie hautnah erlebt, dass sie einen wichtigen Beitrag leistet, damit es Menschen mit Behinderung besser geht.

Katrin Gscheidmeier durfte schon in verschiedenen Einrichtungen der Lebenshilfe Praxisluft schnuppern. Im pädagogischen Bereich unterstützte sie junge Menschen bei Holzarbeiten, las Kindern Geschichten vor, spielte mit ihnen oder war einfach nur da, wenn ein Schüler Hilfe brauchte.

Wo anderen die Zeit fehlt

Derzeit ist sie in einer der Werkstätten und sieht sich als unterstützende Allroundkraft. „Das beginnt damit, dass wir für die Betreuten Essen zubereiten, ihnen auch beim Essen helfen, mit ihnen Entspannungsübungen machen oder oft nur Spiele spielen“, und dabei sei es nicht selbstverständlich, dass sie auf der Gewinnerstraße ist, merkt Katrin lächelnd an. Auch in einer der Wohngruppen hat sie das haupt-

amtliche Personal schon verstärkt, dort zugepackt, wo Zeitdruck herrschte, sich Zeit für Gespräche, Spaziergänge oder Spiele genommen, wenn den Mitarbeitern oftmals die Zeit fehlt. Besonders genießt sie es, wenn sie in der Freizeitgestaltung mitwirken kann. „Es ist ein unbeschreiblich gutes Gefühl, wenn ich beobachten kann, wie die Betreuten es genießen, Stockbrot und Kürbissuppe am Lagerfeuer zu essen, wie sie sich freuen, wenn sie bei einem Ausflug Neues erleben, oder wenn Feste gefeiert werden“, sagt die FSJlerin, die ohnehin der Meinung ist, dass die Menschen, denen sie Unterstützung bieten kann, Dankbarkeit ausstrahlen. „Schon am Morgen werde ich so freundlich begrüßt, dass der Tag einfach nur gut werden kann. Die Betreuten sind so ehrlich freundlich, schenken einem immer ein Lächeln und das entschädigt auch für so manche anstrengende Arbeit“, betont die 18-Jährige.

Dass sie später einmal im Beruf der Heilerziehungspflegerin arbeiten will, steht für sie nun endgültig fest. „Klar wollte ich das immer, aber es ist einfach gut, zu wissen, welche Arbeit wirklich auf einen zukommt, mit welchen Herausforderungen man konfrontiert wird,

dass man lernt, sich auch abzugrenzen, und lernt, die Arbeit im Kopf nicht allzu sehr mit nach Hause zu nehmen, dieses und vieles mehr nehme ich mit. Auch glaube ich, dass ich durch das FSJ meine Persönlichkeit besser kennengelernt, neue Fähigkeiten erworben sowie Stärken und Schwächen genauer einschätzen kann.

In ihren Zielen bestärkt

Fest steht für sie, dass ihre Aufgaben sie zufrieden machen, sie sich wohl und immer gut begleitet fühlt. „Meiner Meinung nach würde es keinem jungen Menschen schaden, sich nach der Schule in einem sozialen Jahr zu engagieren, das schärft den Blick für das Wesentliche und lässt auch reifen“, sagt sie mit Überzeugung. Denn Katrin Gscheidmeier ist auch klar geworden, dass die Behindertenarbeit bereits eine gute Entwicklung gemacht hat, aber dennoch an der einen oder anderen Stellschraube Handlungsbedarf besteht. Es ist ihr Ziel, dass sie, wenn sie ihre Ausbildung in einigen Jahren absolviert hat, konkret ihren Beitrag dazu leisten kann, dass die Behindertenarbeit sich weiter verbessert.